Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 27=47 (1881)

Heft: 22

Artikel: Feldzeugmeister Benedel und sein Testament

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95655

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schenfalles (von ihr aus wurde von tunesischen Soldaten auf das Kanonenboot „Hyène“ geschossen) in den Vordergrund getreten ist und müssen wir sie um so mehr erwähnen, als sie das Objekt der ersten Operation geworden ist. — Die Form der Insel gleicht einem verlängerten Schildkröten-Schilde mit dominirender Erhöhung. Von ihrer südlichen Spitze läuft eine, eine praktikable Furt bildende Sandbank zum Festlande bis zur Mündung des Oued-Kebir, des ersten Flusses, dem man, von Algier kommend, im Krumirlande begegnet. — Tabarka, welche auf 800 Meter Länge etwa 500 Meter größte Breite besitzt, war einst eine blühende genuesische Kolonie mit 7,000 Einwohnern. Heute sieht man, außer einem festen Schlosse, einer Kirche, Konsulats-Gebäuden, einer Umfassungs-Mauer und zwei Hafendämmen, nur noch Ruinen und Verfall. Das feste Schloß, dominirt von einem schon weit in offener See sichtbaren Thurme, liegt auf der nördlichen Spitze, während die übrigen Gebäulichkeiten sich auf der westlichen Seite neben dem Hafen befinden. — Die Rhede und der Ankerplatz der großen Schiffe sind westlich der Insel. Es liegt allerdings noch ein anderer Ankerplatz auf der Ostseite derselben, zwischen den Trümmern des kleineren Hafendammes und der vorgenannten Sandbank; weniger vortheilhaft als der erstere, kann er immerhin bei Nord- oder Nordwest-Wind benutzt werden.

Der Insel gegenüber befindet sich auf einer Anhöhe dicht an der Küste das Fort Bord-Djedid, welches von tunesischen Truppen besetzt ist.

(Schluß folgt.)

Feldzeugmeister Benedek und sein Testament.

△ Die letztwilligen Verfügungen Benedek's sind kürzlich in den österreichischen Blättern gebracht worden; wie das Leben des verstorbenen Feldherrn sind dieselben von großem Interesse.

Benedek war ein Mann, welcher seine Karrière sich selbst zu verdanken hatte. Er, der Sohn eines protestantischen Landarztes in Ungarn, hat sich durch Verdienst zu den höchsten militärischen Stellen des Kaiserstaates emporgeschwungen.

Benedek hat seine militärische Ausbildung auf der Militärakademie zu Wiener-Neustadt erhalten. Er trat 1822 als Fähnrich in die Armee und fand abwechselnd bei der Truppe und im Generalstab Verwendung.

Im Jahr 1846 wurde er Oberstlieutenant. Bei dem Aufstand, welcher im genannten Jahre in Galizien ausbrach, zeichnete er sich durch militärischen Scharfblick und persönliche Tapferkeit aus; hauptsächlich ihm verdankte die österr. Regierung, daß die Bewegung sich nicht weiter ausdehnte. In Folge dessen avancirte er zum Oberst und kam als Regimentskommandant nach Italien. Bei Curtatone, am 28. Mai 1848, leitete er an der Spitze einer Brigade den Sturmangriff gegen die von einer doppelten Geschützreihe starrende Verschanzungslinie der Piemontesen und nahm dieselbe. Auf Empfehlung Radetzky's erhielt er dafür den Maria-Theresien-Orden.

In dem Feldzug 1849 drang er mit einem Bataillon seines Regiments in das von weit überlegenem Feind besetzte Mortara ein und kam hier in eine sehr mißliche Lage, aus welcher nur seine Geistesgegenwart ihn befreite. (Siehe „Schweiz. Militär-Ztg.“ 1879, Nr. 17, S. 140.)

Bei Novara (am 23. März) trug sein tapferes Ausharren bis zur Ankunft des 3. Armeekorps wesentlich zum Siege bei.

Im April 1849 avancirte er zum Generalmajor und erhielt eine Brigade in Ungarn; er kommandirte bei Raab und Oszöng die Avantgarde und focht mit bei Uj-Szegedin, Szöregh und Osz-Ivany; in letzterem Gefecht wurde er schwer (früher bei Raab leicht) verwundet.

1853 war Benedek Feldmarschall-Lieutenant und Generalstabschef des Feldmarschalls Radetzky, 1854 erhielt er das 4. Armeekorps in Galizien. Bei Ausbruch des Feldzuges 1859 wurde ihm das Kommando über das 8. Armeekorps übertragen.

In der Schlacht von Solferino kommandirte Benedek den rechten Flügel der Oesterreicher bei San Martino und schlug siegreich alle Angriffe der Armee Victor Emanuels zurück.

So hatte Benedek in dem für Oesterreich unglücklichen Feldzug 1859 auch den einzigen bedeutenden Erfolg aufzuweisen. — Dieser wurde Ursache seiner Ernennung zum Feldzeugmeister und später (1860) zum Oberkommandanten der Armee in Italien.

Im Jahr 1866 mußte Benedek unter den ungünstigsten Verhältnissen den Oberbefehl über die Armee in Böhmen übernehmen, deren Niederlage durch die Fehler der Regierung (welche an keinen Krieg glauben wollte) besiegelt war. — Die Armee wurde geschlagen und Benedek kam vor ein Kriegsgericht. Bekanntlich wurde von diesem kein Spruch gefällt, da früher eine Art Begnadigung von Seite des Kaisers erfolgte.

Die Regierung hatte die Schuld auf den Feldherrn abgeladen.

Der früher hochgefeierte Feldherr wurde jetzt in der Presse und in der Armee in der schonungslosesten, man kann sagen auch in der ungerechtesten Weise beurtheilt.

Man vergaß, daß die Männer, welche eine Armee von 50,000 Mann zu befehligen im Stande, schon selten sind. Dieser Aufgabe war Benedek gewachsen; aber ein Heer von mehreren Hunderttausend Mann zu führen, das mochte seine Kräfte übersteigen. Jedoch auch hier ist das Urtheil schwer; Benedek hatte eine zum Krieg nicht vorbereitete Armee unter seinen Befehlen, hatte sonst mit zahllosen Schwierigkeiten zu kämpfen und dann noch den Feldmarschall Moltke zum Gegner!

Wir wollen die Betrachtung nicht weiter ausdehnen und nur noch einen Augenblick bei dem Testament Benedeks verweilen.

Wir entnehmen die Angaben darüber der in

Wien erscheinenden „Vorst.-Ztg." (Nr. 126.) Dieselbe sagt:

„Aus Graz wird der vom 15. Juni 1873 datirte „letzte Wille" des FZM. Ludwig von Benedek mitgetheilt. Das Schriftstück ist ungemein charakteristisch, entspricht ganz dem Bilde, welches man sich von dem alten, braven, aber unglücklichen Soldaten machte und dient Demjenigen, welcher recht zu lesen versteht, als werthvoller Beitrag zur Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1866 und der alten österreichischen Armee überhaupt. Man kann das Testament nicht lesen, ohne herzliche Theilnahme an dem Schicksal des Verstorbenen zu empfinden. Wir lassen nachstehenden Auszug folgen:

„Ich habe ein langes, angestrengtes und vielbewegtes Soldatenleben hinter mir. Ich habe es nie versucht, Geld zu machen und habe es auch nie verstanden, Geld zu ersparen und danke es nur meiner Frau, daß ich keine Schulden hinterlasse. Ich war immer ein pflichtergebener, treuer und braver Soldat und bin ein zwar formloser, aber demüthiger Christ. Ich schaue mit ruhigem Gewissen meinem Ende entgegen und erkläre hiermit ausdrücklich, daß ich keine Memoiren oder sonstigen Biographien hinterlasse. Ich habe auch Niemandem Daten geliefert, um über meine Soldatenwirksamkeit und meine Erlebnisse zu schreiben. Alle meine Vormerkungen und schriftlichen Aufzeichnungen über den Feldzug 1866, über das unter Anrufung meiner Unterthanen- und Soldatentreue mir aufgedrungene Kommando der Nordarmee habe ich verbrannt.

Am 19. November 1866 habe ich dem damaligen Armee-Oberkommandanten Erzherzog Albrecht, sub. Pers. Nr. 22, schriftlich versprochen, auch fernerhin schweigend zu tragen und meine stillen Reflexionen mit mir in's Grab zu nehmen. Dieses mein Versprechen war vielleicht voreilig, vielleicht sogar ... aber eben dieses Versprechen war der bezeichnendste Ausdruck meines Soldaten-Charakters.

Daß die österreichische Regierung, mein Versprechen, zu schweigen, in Händen habend und an die Ehrlichkeit meines Versprechens glaubend, am 9. oder 10. Dezember 1866 ihren sonderbaren Artikel über mich, wo man mir sogar meine ganze Vergangenheit absprach, in der Zeitung drucken ließ; daß dieser nicht zu qualifizirende Regierungsartikel in der Präsidial-Kanzlei des Generalstabes, konzipirt von Feldmarschall-Lieutenant John und ..., korrigirt und ausgefüllt wurde und endlich in der ganz absonderlichen Fassung auf Befehl der Regierung publizirt worden ist, das übersteigt meine Begriffe von Recht, Billigkeit und Wohlanständigkeit. Ich habe es stillschweigend hingenommen und trage durch sieben Jahre mein trauriges, hartes Loos mit Philosophie und Selbstverleugnung. Ich wünsche mir selber Glück, daß ich trotz alledem gegen Niemanden einen Groll hege und auch nicht vertrottelt bin. Ich bin mit mir selber und mit aller Welt fertig geworden, bin mit mir vollkommen im Reinen, habe aber dabei alle meine Soldaten-Poesie eingebüßt.

Ich habe schon längst das hiesige Platzkommando verständigt, und zwar schriftlich, daß ich mir den militärischen Leichenkondukt verbitte; ich will ehemöglichst einfach und ohne militärische Abzeichen entweder auf dem protestantischen oder katholischen Friedhofe, wie meine Frau will, begraben werden. Oberst Müller soll dem Erzherzog Albrecht den Säbel den derselbe nach der Schlacht von Novara gegen den meinen umgetauscht hat, zurückstellen, desgleichen die Dekorationen (Militär-Maria-Theresien-Orden, Militärkreuz 2c.), die, als mir alle Orden im Jahre 1866 gestohlen wurden, Albrecht zugeschickt hat.

Mein alter, langjähriger, treuer Diener Josef Mateyka soll alle meine Kleider und Wäsche und einen einjährigen Lohn bekommen und was unter seiner Adresse in meiner Schreibtischlade liegt. Mit meinem übrigen Graffelwerk soll meine Frau machen, was sie will, nur meine vom FZM. Baron Haynau nach dem ungarischen Feldzuge 1849 überkommene Uhr soll sie meinem alten treuen Freunde Baron Simon Sina als Andenken übergeben und meine Waffen und Jagdrequisiten, die ich schon längst meinem Freunde Müller geschenkt habe, sollen diesem ausgefolgt werden.

Ich hoffe zwar, daß ich in meinen letzten Lebensstunden von meiner Frau mündlich mich beurlauben kann; wenn aber nicht, dann mögen es ihr diese Zeilen sagen, daß ich ihr herzlich danke für all' ihre Liebe und Güte, die sie mir während unserer Ehe erwiesen; insbesondere danke ich ihr, daß sie mein Soldaten-Unglück so verständig und resignirt mit mir getragen hat.

Und damit basta!" "

Die Lektüre dieses Testamentes dürfte für den künftigen Oberbefehlshaber unserer Armee einiges Interesse haben.

Die Fechtkunst von Gustav Hergsell. Mit 22 Tafeln. Wien, Pesth, Leipzig, A. Hartleben's Verlag. 24 Bogen gr. 8°. Elegant geheftet 10 Fr.

In diesen Blättern ist wiederholt auf die Nothwendigkeit, die Fechtkunst zu pflegen, hingewiesen worden. Dieselbe ist die vortrefflichste gymnastische Uebung und für den Militär nothwendig, um ihm Selbstvertrauen für den Nahkampf zu geben. Nicht nur im Massen-, sondern auch im Einzelkampf soll der Soldat seinen Mann stellen; gleichwie das Vertrauen der Masse auf den Erfolg in dem Vertrauen jedes Einzelnen begründet ist.

Ohne Vergleich nützlicher als das bei uns viel betriebene Turnen ist das Fechten, da es nicht nur die Kraft und Gewandtheit des Körpers, sondern auch den Geist und die Intelligenz zur Geltung bringt.

Das Fechten ist ein wirklich militärisches Bildungsmittel; es gewöhnt den angehenden Truppenführer an das Erspähen der Blöße des Gegners und das Fassen eines raschen Entschlusses.

Nicht die körperliche Stärke, selbst nicht die durch Uebung entwickelte physische Kraft entscheidet dabei,